

Die Küsnachter Schule 1939–45

Küsnacht bestand seit der Aufnahme des Küsnachterberges anno 1919 (früher Lindau genannt) aus einer Primarschul- und einer Sekundarschulgemeinde, die auch Zumikon, damals vorwiegend ein Bauerndorf, einschloss; sie hatte für die drei Klassen zwar vier Lehrer, aber kein Schulhaus, sondern war Mieter im Schulhaus Wiltisgasse, das man 1903 um ein Stockwerk höher gemacht hatte. Die Wirtschaft litt zwar unter den Auswirkungen des ersten Weltkrieges, zog aber Nutzen aus einzelnen Betrieben wie der weltweit tätigen Deco.

Das Seminar in der ehemaligen Johanniterkomturei bei der Kirche war das Zentrum der zürcherischen Lehrerbildung, weil nur noch in der Lehramtsschule in Winterthur eine vom Staat geleitete Ausbildungsmöglichkeit des begehrten Lehrerberufes bestand. Daneben wurden aber auch private Schulen wie das Evangelische Seminar in Unterstrass angeboten und besucht. Die Krise hatte die Erinnerungen an das «Küsnachter Memorial» verblassen lassen, man sprach vom Generalstreik und der aus dem Orient eingeschleppten «Grippe».- Erstaunlich war, dass gleichzeitig die Bevölkerungszahl von Küsnacht und die entsprechend verzögerte Zunahme der Schülerzahl die beiden Schulpflegen zwang, Klassen von über 50 Schülern (in einer einzigen Abteilung) in Räumen unterzubringen, die von den Oberbehörden wiederholt als gesetzlich unerlaubt bezeichnet worden waren. Beide Schulpflegen litten unter einer drückenden Raumnot, planten Schulhäuser, kamen aber aus finanziellen Gründen nicht vom Fleck. Gegenseitige Vorwürfe mobilisierten die Gemeindepolitiker zur Vereinigung der beiden Schulgemeinden 1933 und dadurch auch der zwei Schulpflegen. Mit Professor Steiger als Präsident und Dr. Heinrich von Schulthess als Stellvertreter, den beiden bisherigen Vorsitzern, baute Architekt Knell in kürzester Zeit das Schulhaus Rigistrasse, das er an die dort bestehende Turnhalle anhängte und für die Mittel- und Oberstufe einrichtete (1934). Vieles, was das Schulleben im Zweiten Weltkrieg bestimmte und zu bewältigen war, lässt sich nur von jenen einigermaßen richtig beurteilen, die diese Turbulenzen kennen. –

Ich selber bin da hineingeraten mit der Wahl als Ersatz für den 65jährigen Gustav Müller auf Beginn des Schuljahres 1934 als «Schreiber» im Nebenamt und auch als Betreuer des Archivs, bis Ernst Stehli als Schulsekretär im Vollamt mich ablöste und entlastete (1962).

Mit dem Bau des neuen Schulhauses waren aber die Schwierigkeiten keineswegs behoben. Arbeitslosigkeit, Frankenabwertung, Angst vor Ungewissem füllten die Tageszeitungen. Die ordentliche Amtszeit von Behörden, weitere Spannungen in den Parteien brachten für die Küsnachter Schule 1938 eine neue Schulpflege unter Baumeister Kruck, dessen Bruder für das Bauwesen der Stadt Zürich verantwortlich war. Hier wurde Willy Schenkel Nachfolger von Verwalter Spühler (SBV). Einsitz nahmen ein einziger Professor, ein Küsnachter Vertreter des Bankpersonals, zwei Arbeiter-Vertreter, ein Katholik und drei Landwirte. Der Schularzt Dr. von Schulthess blieb Vizepräsident und baute die Schulzahnklinik aus. – Unterdessen stiegen die Schülerzahlen unaufhaltsam. Man musste neue

Lehrer suchen, besonders auch Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen für die vielen Mädchen. – Wenig erfolgreich war die Suche nach finanziellen Mitteln für die Realisierung neuer Aufgaben wie die Oberstufenreform, die bereits erhitzte Aussprachen erzeugte und doch nicht von den Versicherungsfragen (AHV und BVK) abzulenken vermochte.

Die Oberbehörden erkannten die Veränderungen, verlangten u.a. Listen und Verzeichnisse von Behördenmitgliedern und Lehrern, die bei einer allfälligen Mobilmachung der Schweizerarmee zum Aktivdienst einzurücken hatten. Solche Aufträge landeten laufend beim Aktuar, der sich darum bemühte, die Schüler (auch ausländische und jüdische Flüchtlinge) gegen die ungünstigen Folgen abzusichern. – Und plötzlich war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, die vorsorglichen Massnahmen (oft ohne jegliche gesetzliche Grundlage) in Kraft gesetzt. Sie haben sich nicht als nutzlos erwiesen. – Wir Wehrmänner sind eingerückt nach den Angaben im grauen «Dienstbüchlein» und haben den Eid geleistet.

Die eigentliche Kriegszeit konnte dank der zweckmässigen Vorbereitung und der Durchführung von Notmassnahmen weitgehend erreichen, dass die Schüler der betreffenden Altersstufe nicht mehr benachteiligt wurden, als dass man ihnen Verschiebungen im normalen Tages- oder Wochenablauf zumutete. Sie hatten gleich viel Wochenstunden, immer einen verantwortlichen Lehrer vor sich und höchstens zumutbare Umstellungen mitzumachen. – Nicht ungerne liessen sie sich in der Anbauschlacht von Traugott Wahlen einsetzen. Sie halfen mit Eifer, den Bauern Formulare und Verzeichnisse auszufüllen, in den Äckern und Gärten auszumessen und zu berechnen, wie viele Quadratmeter Weizen, Roggen, Hafer oder Gerste, Ölfucht oder Zwiebeln angepflanzt wurden. Sie sammelten Maikäfer in grösseren Mengen als in früheren Jahren. Die Colorado-Käfer und gefrässigen Larven auf den Kartoffelpflanzen waren weniger beliebt. Jedoch brachten die Schüler Lebensmittelmarken für Hülsenfrüchte, die in den Haushaltungen weniger geschätzt waren und in die Papierkörbe wanderten, für die Ferienkolonien in die Schule, weil die deutsche Kolonieköchin Reck daraus Leckerbissen bereitete, die begehrter waren als Rösti. Tiri, der junge Mann aus Tartar, holte jeden Tag auf der Sarneralp die würzige Milch, die man sonst bei der Molkereizentrale der Ostschweiz in St.Gallen hätte beziehen müssen. Der gute Rahm verwandelte sich in Desserts, die den Kolonisten einen Wettbewerb erlaubten, wer in der «Koli» am meisten an Gewicht zugenommen habe. – Die schwächeren Kinder wurden in St. Antönien von zwei Krankenschwestern während der verlängerten Winterferien betreut. Lehrer Kleb organisierte die ersten Winterferien in Sarn, bis ein Brand im Tuffsteinkamin im Altbau ihn zwang, die ganze Belegschaft nach Hemberg umzusiedeln. Einiges, was man auch gern eingerichtet hätte, verhinderte der Geldmangel.

Ein Sekundarlehrer hat unter der Kriegszeit ganz besonders gelitten: das war Edwin Zollinger, der als Junggeselle für einen Neffen sorgte, die Sprachfächer in meiner Klasse erteilte und nicht verstehen konnte, dass die Engländer und die Franzosen nach dem Fall der Niederlande und Belgiens nicht imstande waren, dem Judenverfolger im Norden den Kopf umzudrehen und (oder) seinen Verehrer im Süden unseres Landes an der Ausführung seiner Pläne zu hindern. Ein

Merkmal von Edwin, welcher eben der Generation von gestern angehörte, war, dass er am Examen immer im Frack erschien. Am Auffahrtstag 1944 wollte er, wie schon oft, im «Alpina» in Braunwald einen fremden Hund besuchen, erlitt unterwegs in der Gegend von Ziegelbrücke eine Lungenblutung, wurde in ein Sanatorium in Braunwald gebracht und starb dort.

Im Kriegsjahr 1944 hatte sich die Küsnachter Schule wie andere mit Veränderungen, die erwünscht und möglich waren, irgendwie zurechtgefunden. – Die Niederlage von Rommel in der Wüste von El Alamein bei Alexandria, weitab von den bekannten Fronten, wurde zum Signal des Rückzuges; Engländer und Amerikaner landeten mit Erfolg in der Bretagne. Die Streiter für den «Adolf», denen man das tausendjährige Reich versprochen hatte, ärgerten sich über die Russen, sprengten die letzte Brücke über den Rhein, «Benito» war bereits erledigt, und die Küsnachter feierten am 8. Mai 1945 mit vielen anderen den Friedenstag, in der Hoffnung auf «bessere» Zeiten.

Hans Küng